

Kontext nie als eine von der Leiblichkeit losgelöste immaterielle Substanz bezeichnet. Damit wird jeder dualistischen Interpretation des Menschseins widersprochen. Die theologie- und philosophiegeschichtliche Entwicklung des Seelenverständnisses im Abendland zeigt hingegen den evidenten Einfluß dualistischen Denkens auf die christliche Theologie.

In einem nächsten Schritt analysiert Naurath die Relevanz der Leibthematik in folgenden vier für die Krankenhausseelsorge relevanten pastoraltheologischen beziehungsweise -psychologischen Konzepten: in der „kerygmatischen Seelsorge“, in der „ganzheitlichen Seelsorgekonzeption“ Wolfgang Trillhaas, in der „therapeutischen Seelsorge“ Dietrich Stollbergs als Rezeption der amerikanischen Seelsorgebewegung und in der gestalttherapeutischen Seelsorge. Grundsätzlich wird in allen Konzepten, so das Resümee Nauraths, die ganzheitliche Sicht des Menschen als Leib-Seele-Einheit bejaht. Die theologische Reflexion der (Be-)Deutung des Leib-Seins und die praxisrelevanten Konkretionen bleiben die genannten Konzepte weitgehend schuldig.

Im folgenden Kapitel wird Krankheit unter dem für die Seelsorge bisher vernachlässigten Blickwinkel der leiblichen Dimension thematisiert, genauer: Krankheit und Leiblichkeit im Kontext von Individuum, Gesellschaft und Krankenhauswirklichkeit. Am Thema der Krankenseelsorge fokussiert sich wie in einem Brennglas die Problematik der Leibvergessenheit der Theologie für die gesamte Seelsorge und das breite Spektrum pastoralen Handelns: Wo der Mensch nur geistlich angesprochen wird, bleibt der Glaube eindimensional. „Wo etwas leiblos ist, ist es bald leblos. Nur was leibhaft ist, ist auch konkret. Nur was konkret ist, kann die Gesellschaft verändern.“ (Elisabeth Moltmann-Wendl)

In einem letzten Teil werden exemplarisch zwei Perspektiven einer leibintegrierenden Krankenseelsorge behandelt: einerseits die nonverbale Kommunikation und andererseits die geschlechtsspezifische Dimension in der Krankenseelsorge.

Die Studie von Elisabeth Naurath bietet einen genauen und sehr umfangreichen Überblick über philosophische und pastoraltheologische Reflexionen zum Thema Leiblichkeit. Bemerkenswert ist, dass das Thema „Behinderung“ in dieser Arbeit ausgeblendet ist. Gerade der evangelische Theologe Ulrich Bach kann als Exponent einer leibintegrierenden Pastoraltheologie gelten. Leider kommt die Rezeption bedeutender Arbeiten katholischen Pastoraltheologie zu diesem Thema zu kurz. Der Anspruch, einen praxistheoretischen Beitrag für die Krankenhausseelsorge zu

leisten, scheint mir nur zum Teil gelungen. Das Buch ist phasenweise in einer sehr komplexen Wissenschaftssprache verfasst, die das Lesen für Praktiker der Krankenhausseelsorge unnötig mühevoll macht.

Linz

Hermann Deisenberger

■ GEBHARD DÖRTE, *Menschenfreundliche Diakonie*. Exemplarische Auseinandersetzungen um ein theologisches Menschenverständnis und um Leitbilder. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2000, (331).

So harmlos der Haupttitel klingt – dieses Buch birgt einigen Sprengstoff. Die Autorin geht in ihrer Dissertation exemplarisch der Frage nach, welches Menschenverständnis sich hinter dem diakonischen Schrifttum verbirgt, wobei sie den Bogen von populären Biographien diakonischer Vorbild-Gestalten über Leitbild-Texte bis zur wissenschaftlichen Literatur spannt. Entgegen der pauschalen Rede vom ‚christlichen Menschenbild‘ – so als sei völlig klar, was damit gemeint sei – sieht sie die anthropologische Perspektive als interdisziplinären Bezugsrahmen, um „die Vielfalt diakonischer Hilfe für Menschen in den verschiedensten Notlagen, die sich als Antwort auf die Frage nach dem Humanum verstehen lässt, theoretisch angemessen darzustellen und Kriterien für eine Orientierung der Praxis zu bilden“. (41)

Dabei handelt es sich keineswegs nur um intellektuelle Spielereien, sondern treibende Kraft sind die realen Entwicklungen in der Diakonie-Praxis. Die Autorin stellt dar, wie die ursprünglichen Bemühungen um eine stark theologisch argumentierende Anthropologie in der diakoniewissenschaftlichen Diskussion ab den 1970er Jahren offensichtlich bei den Praktikern immer weniger Widerhall finden. Professionalität und anthropologische Modelle aus den Humanwissenschaften werden rezipiert, ohne allerdings genügend auf ihre Kompatibilität mit einem von der Bibel inspirierten Menschenverständnis befragt zu werden. Sie betont die Bedeutung der Theologie als kritische Instanz, ohne ihr eine Rolle als – aus eigener Vollmacht – allzuständiger Zensorin der Humanwissenschaften aufzubürden. Vielmehr gelte es, die kritischen Diskussionen in diesen Wissenschaften selbst aufmerksam zu rezipieren. Sie zeigt dies exemplarisch anhand der kritischen Auseinandersetzungen um das Menschenverständnis in der Ökonomie, speziell in der Betriebswirtschaftslehre, die sich im Kontext einer Ökonomisierung aller Lebensbereiche zunehmend zu einer Leitwissenschaft in der diakonischen Arbeit mausert. (238–277)

Fundiert und selbstbewusst würdigt die Autorin eine erstaunliche Fülle von diakoniewissenschaftlichen Publikationen der letzten Jahrzehnte. Den Lesern bietet sich dabei ein guter Einblick in zentrale Anliegen der wichtigsten Autoren auf Seiten der evangelischen Theologie. Dass de facto nur ein Werk von katholischer Seite berücksichtigt wird, könnte man als Mangel anmerken. Anregend ist jedenfalls, wie sie die reformatorische Rechtfertigungslehre fruchtbar macht für aktuelle Problemlagen und Diskussionen in der christlichen sozialen Arbeit: als kritisches Korrektiv gegenüber einem die ‚Helfer‘ überfordernden Menschenbild. Es wäre interessant, diesen Impuls über die vieldiskutierte Frage nach dem *Proprium*, dem Besonderen der Arbeit in Caritas und Diakonie hinaus weiterzuführen zur aktuellen Debatte um Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement.

Linz

Markus Lehner

■ WESS PAUL, *Einmütig*. Gemeinsam entscheiden in Gemeinde und Kirche. Druck- und Verlags-
haus Thaur, Thaur 1998. (549) PB. DM 49,80.

Zwei Jahre nach der Publikation seiner *„Beiträge zur Praxis und Theorie des Glaubens“*, die sein theologisches Schaffen noch eher „collagenartig“ dokumentieren (handelte es sich doch um eine Sammlung diverser Einzelaufsätze aus unterschiedlichen Jahrgängen), legt der Vf. nun mit diesem umfangreichen Werk eine theologisch-systematisch penibel begründete *Gemeindetheologie* vor, die sich neben den gängigen *pastoral-theologischen* Themen wie *Communio-Ekklesiologie*, *Sakramentenkatheese* oder *Erwachsenenbildung* auch an so brisante Aufgaben wie eine kritische Erörterung innerkirchlicher Rezeption von *Dialog- und Demokratieverständnis* heranwagt, beziehungsweise die heikle Thematik *kirchlicher Ämter- und Leitungsstrukturen* im Sinne einer katholischen Neubestimmung, aber auch auf ihre ökumenische Relevanz hin prüft.

Es ist dem Vf. diesmal offenbar darum zu tun, seine in jahrzehntelanger Reflexion intensiver *Gemeindeerfahrung* (Basisgemeinde Wien-Machstraße) gewonnenen theologischen Positionen nunmehr verstärkt in den *wissenschaftlichen Diskurs* einzubringen. (Der in der Einleitung bewegt gesprochene Dank für den schlussendlichen Erhalt eines universitären Gastpodiums [als über 60-Jähriger] verrät jedenfalls den ungebrochenen wissenschaftlichen Eros eines zeitlebens außerhalb der „bestallten Theologenunft“ Gebliebenen. Die Klage, dass *Rahner* auf seine schon in jungen Jahren vorgetragenen – und im Buch übrigens wiederkehrenden – subtilen Einwände

zur Gottesfrage nie wirklich eingegangen sei, scheint den Eindruck zu bestätigen, dass sich der Vf. mit seinem opulenten Spätwerk nunmehr endlich auch auf universitärem Parkett Resonanz verschaffen will und darf.)

Der Anspruch, den das vorliegende Buch erhebt, ist hoch. Anknüpfend an die allseits beschworene Krise in der gegenwärtigen kirchlichen Landschaft („Die katholische Kirche befindet sich in einer Zerreißprobe“ S. 13) nennt der Vf. bereits auf den ersten Seiten der Einleitung die entscheidenden Anliegen seiner Untersuchung. Es sind *zwei Stoßrichtungen*, in die er mit seiner Forschungsabsicht zielt:

Eine Richtung läuft auf eine dogmatische Erörterung des Verdachtens hinaus, die Geschichte des Christentums hätte sich bis hinein in ihre christologischen und ekklesiologischen Konzepte eine „*Transzendenzvergessenheit*“ in der *Gottesfrage* zu Schulden kommen lassen („Die heute beklagte ‚Horizontalisierung‘ des Christentums hat hier ihre Wurzeln. Ein weiterer gemeinsamer Weg von Judenchristen und Heidenchristen wäre sicher besser gewesen“ S. 13). Der Vf. sieht in der im wesentlichen durch die *Alexandriener* favorisierten und letztlich die biblische Basis verlassenden inkarnatorischen Logos-Christologie jenes theologische Grundübel, das sich schließlich gemeindlich-ekklesial nachhaltig ausgewirkt habe im Sinne einer „*Vergöttlichung*“ menschlicher Größen. („Eine Vergöttlichung der Gläubigen, insbesondere der Amtsträger, ist nicht möglich, weil der Mensch als geschaffenes Wesen – als Abbild, aber nicht als Ebenbild Gottes – die Göttlichkeit auch als Gnade nicht empfangen kann“. S. 260) Der Vf. argumentiert auf diesen Bahnen scharf und stringent, kritisch nimmt er theologiegeschichtliche Korrekturen vor (sich freilich auf weiten Strecken auf eine einzige Arbeit von H.-J. Schulz über den „*Alexandrismus*“ beziehend!) und scheut auch vor Schelten gegenüber zeitgenössischen Autoren von Rahner über Greshake bis Schönborn (S. 247ff) bezüglich deren „*Vergöttlichungsanthropologien*“ im Abtausch mit einer Theologie göttlicher „*Selbstmitteilungs Offenbarung*“ keineswegs zurück.

Die zweite Richtung stellt nun gewissermaßen das ganze *System der Verästelung* dieser theologischen Grundsatzentscheidung (nämlich gegen die klassische „*Wesenschristologie*“ und für eine *biblischere* Jesus-Wahrnehmung jenseits der göttlichen Transzendenz – die „*Unterordnung des Menschen Jesus Christus unter Gott*!“ S. 215) hinein in die *kirchliche Praxis* dar. Zunächst wird betont, dass das theologische Abgehen vom „*Vergöttlichungsparadigma*“ als Folge und Gegenzug zu einer radikalen Selbstoffenbarungstheologie die Rolle der Gläubigen sowie der